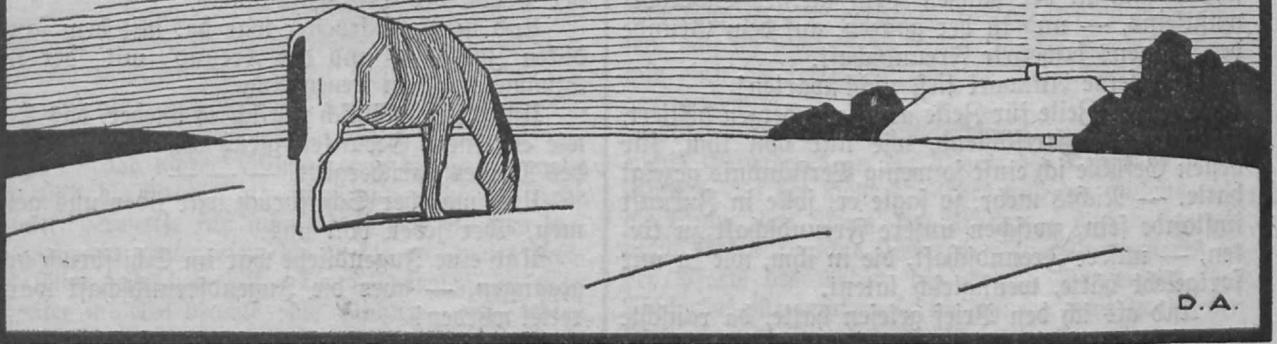


# Herzflammen 1928



Baltisches Haus- und Jugendblatt.

Bezugspreis: Monatlich: 0,30 Kronen, Aus-  
land 0,50 Kr., Deutschland 0,60 Rmk., Lettland 0,60 Lat.  
Anzeigenpreis: für 1 mm der Anzeigenbreite  
3 Ct. (Ausland 0,05 Rmk., Lettland 0,04 Lat.)  
Schriftleitung: Reval, Dom, Gerichtstr. 6.  
Geschäftsstelle: Revaler Bote, Reval, Raderstr. 12.

Erscheint  
zweimal monatlich.

Einzelnummer 20 Cents.  
Manuskripte, die für die Schriftleitung bestimmt sind,  
dürfen nur auf einer Seite des Blattes beschrieben sein.  
Name und Adresse des Verfassers sind anzugeben.  
Die Schriftleitung behält sich das Recht vor, Kürzungen  
und Änderungen vorzunehmen. Einsendungen ohne An-  
gabe von Honorarbedingungen gelten als honorarfrei.

Nr. 8

Reval, 11. Mai 1928

5. Jahrgang

Geldanhäufung ist wertlos, wenn sie nicht dem Lande wieder zugute  
kommt, das uns für Fleiß und Intelligenz das Geld gegeben hat.

Hans Heinrich Falk.

6)

## Jugendfreundschaft.

Von E. v. Gylbenstubbé.

(Schluß).

Es kam die Zeit, wo wir uns kaum mehr sahen.

Ich erfuhr, daß er rasch in seiner Stellung fort-  
schritt und allgemein von seinem Prinzipal geachtet  
und geschätzt wurde.

Seine Männlichkeit, seine Tatkraft stiegten! —

Einmal, — meine Schwester war bereits ver-  
heiratet, traf ich ihn im Theater, — das heißt, ich  
erblickte ihn, aber ich wollte warten, bis er auf mich  
zukaft. — Er tat es nicht. Und als das Gedränge  
beim Verlassen des Theaters uns zusammenbrachte,  
da sahen wir beide kalt und fremd in verschiedene  
Richtungen.

Das war das letztmal, welches wir uns gesehen  
hatten. —

Ich verließ in der Folge Petersburg vor Been-  
digung meines Studiums und verbrachte mein fer-  
neres Leben auf meinem Landgute Estlands.

Viele Jahre vergingen! —

Oft aber, in stillen Stunden hatte ich des Fremd-  
des gedacht, — in warmen Sommernächten, wenn  
alles bereits zur Ruhe gegangen war, ich allein

nur wachend saß und der Nachtwind flüsternd in  
den Bäumen rauschte, hier erwachend, und dort er-  
storbend, als flüsterte er von Liebe und Freundschaft,  
die in den Menschenherzen erwachen und verwehen,  
— — und an langen, einsamen Winterabenden, da  
hatte ich seine alten Briefe hervorgeholt und sie ge-  
lesen, — und wieder gelesen.

„Vale carissime!“

Und je mehr Jahre vergingen, desto mehr war  
die Sehnsucht erwacht, und wäre es noch wie ehe-  
mals gewesen, und stände der Freund vor mir, wie  
hätte meine Freundschaft nunmehr die Probe zu  
halten verstanden!

Da hielt ich es an einem Winterabend nicht län-  
ger aus. — Ich setzte mich hin, — das ist nun auch  
schon lang her, — und schrieb ihm.

Ich wußte, daß er längst seinen Schmerz ver-  
wunden hatte und daß die alte Wunde vernarbt war.  
Ich wußte, daß er aus den Trümmern der ersten  
Liebe dennoch die Liebe selbst gerettet hatte, — die  
Liebe, die so viel Pein bereiten und das Herz ver-  
fengen kann, dennoch aber imstande ist, dem Vogel

Bhönig gleich umdrehend aus den Flammen hervor-  
zugehen. Er war in glücklicher Ehe mit einer Le-  
bensgefährtin vereint.

Neuer Benz hatte neue Blüten gebracht! Ich  
schrieb ihm in der ganzen Pein meines Schuldbe-  
wußtseins, — und in der ganzen, auf dem Grunde  
des Herzens bewahrte Freundschaft.

Und seine Antwort ließ nicht warten!

Sie war Beile für Beile aus dem Herzen diktiert,  
so warm, so zartfühlend, wie nur von ihm, für  
dessen Gefühle ich einst so wenig Verständnis gezeigt  
hatte. — Nichts mehr, so sagte er, solle in Zukunft  
inmunde sein, zwischen unsere Freundschaft zu tre-  
ten, — unsere Freundschaft, die in ihm, wie in mir  
fortgelebt hätte, wenngleich latent.

Und als ich den Brief gelesen hatte, da rauschte  
sie wieder auf, die Vergangenheit, mächtig, Woge

für Woge!

Da fand ich alles wieder, — die hellen Sommer-  
nächte mit den fernen Gewitterwolken, in denen die  
Blicke zuckten, — und die dunkeln Herbstabende mit  
der Pracht des Sternenhimmels.

Und meine Schwester war da, mit dem langen,  
dicken Zopfe, — und der Freund mit der tiefen  
Stimme und dem treuen Auge! —

Und dann plötzlich sah ich es wieder, das Schiff,  
wie es einem Gedanken gleich am blauen Streifen  
des Meeres vorüberglitt! — — —

Und mancher Schiffsbruch war über uns gekom-  
men, über jeden von uns.

Und eine Jugendliebe war im Schiffsbruch unter-  
gegangen, — aber die Jugendfreundschaft war ge-  
rettet worden!

## Blumen.

„Wer den grünen Wald durchwandert,  
Sommers wandert durch das Land,  
kommt zurück mit einem Strauß  
bunter Blumen in der Hand“, —

und wer auf seinem Lebensweg zurückschaut, der sieht  
am Wegesrande Blumen in Fülle und Schönheit  
stehen. —

Ich denke darüber nach, wann meine Erinnerun-  
gen zum ersten Mal an einer Blume haften, und ich  
sehe mich als kleines Kind auf einer hohen Düne blasse  
Federnelken sammeln, halb ängstlich, halb stolz im  
Kampf mit Wind und Regen. Noch heute weht der  
Meerwind mir den zarten Duft der Federnelke zu. —  
Dann führt man uns auf eine der wenigen Stellen  
an unserem Strande, wo die *Linnea borealis* blüht.  
Es war ein weiter Weg für kleine Kinderfüße, aber  
es war ein großes Glück, die feinen Ranken mit den  
kleinen rosa-weißen Glöckchen voll Mandelduft zu lösen  
und heimzubringen. Damals hörte ich zuerst den Na-  
men Linné. Man wollte uns lehren, die Blumen zu  
zerlegen und in Klassen unterzubringen, doch ich wei-  
gerte mich standhaft: „Sie sind zu schön!“ So denke  
ich noch heute. Wer gebückt über die Blume ihre Staub-  
fäden zählt und die Blumenleichen im Herbarium sam-  
melt, der mag sich in seiner Art ihrer freuen. Es gibt  
so viel Wissenswertes und Belehrendes im Leben. Laßt  
mir die Blumen, die keinen Nutzen bringen, und laßt  
mir meine ganz unvernünftige Liebe zu ihrer Schönheit  
und ihrem Duft! —

Es ist mir, als ob jedes Jahr von einem vollen,  
reichen, bunten Blumenkranz umschlungen wäre. Er  
beginnt mit den Kugelrunden Sträußchen von Leber-  
blümchen und mit vielen anderen Frühlingsblumen.  
Dann kommt der Seidelbast, der auf dem Moor,  
wenn ringsumher noch Schnee liegt, mit rosa Blüten  
übersät dasteht — wie im Märchen. Und dann: „zu  
Pfingsten, zu Pfingsten, da weht es lind und leis;  
da stand vor unsrer Türe, vor unsrer braunen Türe,  
ein grünes Birkenreis.“ — Wir wanderten aus der

Stadt und pflückten am Grabenrande, am Feldrain  
die kleinen Wiesenblumen, lieb wie die Heimatde. —  
Wenn ihr Kornblumen pflückt, dann müßt ihr den  
Kindern vom alten Kaiser Wilhelm erzählen, dessen  
Lieblingsblume sie war, und wenn das Korn reift,  
dann erzählt von den Roggenmuhme, die im Däm-  
mern umgeht. Denkt ihr noch an die blühende Linden-  
allee, um die das Summen der Bienen klingt? Sie  
führt zum alten grauen Pfarrhof im dicht verwachsenen  
Garten mit Lauben von Jasmin und Hecken von wil-  
den Rosen. Ach, die Rosen, die wunderbaren Rosen,  
wer könnte von ihrer Schönheit reden! Kletterrosen,  
Moosrosen und in den Gärten unserer alten Herren-  
höfe all die Edelrosen, Teerosen und Zentifolien. Wißt  
ihr noch, wo die Beete voller Iris standen und die stol-  
zen feierlichen Lilien?

Im Vorübergehen blieben wir am Bauernhofs ste-  
hen, mit den vielen bunten Bauerblumen: Malven,  
Akele, Ringelblumen und Rittersporn. Die Wirtin trat  
heraus und pflückte uns freundlich einen Strauß, so  
bunt, so bunt, daß die Blumen zu jauchzen schienen,  
und auch wir jubelten vor Freude an den leuchtenden  
Farben.

Der Sommer neigt sich, — die Seide blüht, und  
man nimmt sich einen Büschel Seidekraut, — rosa, röt-  
lich, lila, — zum Gedenken mit in die Stadt. Da bli-  
hen schon Georginen und Dahlien in den Gärten, die  
letzten roten Astern und duftende Reseden. Zu den  
Schaufeln prangen schon Riesenaftern und die zer-  
zausten Köpfe der Chrysanthemem, dann kommen sel-  
sam geformte, groß getriebene, fremde Blumen, auch sie  
sind schön, — aber geht mir mit den Kardiniere, mit  
den künstlichen Vereinigungen von Unvereinbarem, un-  
zweckmäßig zusammengebracht, so daß die armen Blu-  
men nicht leben können, mit einer Überfülle von Bei-  
werk, von grellfarbigem Seidenpapier, so daß die fei-  
nen Miancen der Blüten dadurch erdrückt werden. Eine  
einzige Schazinthenzwiebel, die du selbst zum Blühen  
gebracht hast, schaffst dir mehr Freude als solch ein  
Kunstprodukt. Wo ein Glück im Winkel erbaut worden

ist, klein und bescheiden, — ein Fensterkreuz mit feinem Licht oder Schatten füllt es aus, — da ist es nicht einsam und leer, solange ein Eisen sich um das Fenster rankt, und Tulpen, Maiglöckchen und andere Frühling Blumen Grüße von denen bringen, die noch mitten im Leben stehen. — Tulpen und Maiglöckchen, damit schließt sich der Kranz des Jahres, um sich alljährlich wieder zu erneuern.

Es gibt aber auch Blumen, die nur einmal im Leben blühen. Der erste Strauß, den der Geliebte dir brachte, — das waren Blumen, wie du sie nie mehr siehst, und die Blüte, die dich zum schönen Feste schmückte, verwelkte für immer. Solche Blumen waren auch die Alpenrosen, die du dir an grauer Felswand selbst gebrochen hast. Die Alpenrosen, die man dir später ins Tal brachte, die glühten und lebten nicht. Erinnerst du dich noch der Blumen, die man dir ins Krankenzimmer sandte? Du hattest Zeit, lange,

lange in ihre Kelche zu schauen, bis du jede zarte Abstufung ihrer Färbung kanntest, und sie sagten dir ein altes schönes Wort von den Lilien auf dem Felde. Zu den hohen Zeiten des Lebens, wenn alle Worte verstummen, dann reden Lorbeer und Myrte. — Eines aber kann ich nicht verstehen, daß ich es nicht mehr fühlen, daß ich nicht mehr danken werde, wenn Freunde mir einst die letzten Blumen in die kalten Hände legen werden.

Noch wissen wir nichts Edelres, nichts Lieberes, nichts Ehrenderes an der Pforte des Lebens und des Glückes, auf der Höhe der Ehre und des Ruhms als die Blume, den Zweig, den Kranz; — noch wissen wir nichts Edelres, nichts Lieberes, nichts Trostvolleres an der Pforte des Todes, des ewigen Schweigens, des Abschiedes für immer als die Blume, den Zweig, den Kranz. — So ist es seit Menschengedenken gewesen.

A. H.

## Eine Nachkommin Immanuel Kants in Rußland.

Von Professor H. Zeiß, Moskau.

D. A. I. Vor einigen Monaten ging durch die Zeitungen die Nachricht, daß in Mittelamerika der letzte Nachkomme des Philosophen Kant, ein deutscher Pflanzler, Christian Kant, gestorben sei. Nun lebt aber die Schwester dieses Christian Kant, Lydia Fiedler, geb. Kant, in Moskau. Ihre Lebensgeschichte ist kurz folgende: Geboren 1865 in Moskau, heiratete sie 1881 den deutschstämmigen Apotheker Friedrich Fiedler (aus Dorpat), der in der Kreisstadt Tschuchlina (Gouv. Kostroma) eine Apotheke besaß. Nach dem Tode ihres Mannes (1906) betrieb die Witwe das Geschäft weiter bis zum Jahre 1917. Als die revolutionären Unruhen begannen, zog Frau Fiedler zu einer verheirateten Tochter nach Jaroslaw. Aber hier sollte sie im Juni 1918 bei dem von der französischen Militärmission gegen die Sowjetregierung angelegten Putsch in die größte Bedrängnis beim Straßenkampf zwischen Roten und Weißen geraten. Sie kam mit knapper Not aus der zerstörten Stadt und fand im Oktober 1918 ein Unterkommen bei der Deutschen Hauptkommission für Kriegs- und Zivilgefangene, welche den Heimtransport der Gefangenen leitete. An die Stelle dieser Kommission trat am 9. Februar 1918 der deutsche Arbeiter- und Soldatenrat, der bis Juni 1920 tätig war. Zu dieser Zeit leitete Diplomingenieur Gustav Hilger, ein geborener Moskauer, die deutsche Fürsorgestelle für Kriegs- und Zivilgefangene. Als die Hilfsexpedition des Deutschen Roten Kreuzes im September 1921 unter Führung von Prof. Mühlens nach Moskau kam, sorgte Frau Fiedler in der treuesten Weise um deren Wohlergehen. Nach der Auflösung der Expedition und der Fürsorgestelle wurde Frau F. von der neuerrichteten Deutschen Botschaft November 1922 übernommen. Dort arbeitet sie bis heute, wenn auch von Altersbeschwerden seit 1922 mehr und mehr geplagt, in aller Stille. Ungezählte Tausende der deutschen Kriegsgefangenen, die vielen

deutschen Gelehrten, Diplomaten, Kaufleute usw., die in den letzten Jahren durch Moskau reisten und beim Deutschen Roten Kreuz, der Deutschen Botschaft und der Kriegsgefangenenzentrale einkehrten, kennen sie. In diesem bunten Wechsel blieb sie der ruhende Pol. In ihr vereinigen sich die besten Seiten russischen und deutschen Wesens. Eine ausgezeichnete Kennerin der russischen Sagen, Märchen und Geschichte, der deutschen und russischen Volkslieder, die sie allerliebste auf dem Klavier begleitet, ist sie so recht der Typ des Großmütterchens — der „Babuschka“, wie sie allgemein genannt wird.

Viel Kummer bereitete es ihr, daß viele Menschen nicht so recht an ihre Abstammung von Kant glauben wollten, verschiedene Versuche, genauere Nachrichten darüber zu erhalten, kamen nie zu einem endgültigen Ergebnis. Erst die eingehenden Nachforschungen, die der deutsche Gesandte in Riga, Dr. Köster, anstellte, ergaben, daß sich Frau Fiedler mit Recht als echte Nachkommin der Kantischen Familie bezeichnen kann. Ihr Urahn, Johann Heinrich Kant (ein Bruder des Philosophen), geb. 1735, gestorben 1800, war 1781/1800 Pastor zu Alt- und Neu-Rahden (Kurland). Frau Fiedler ist die Tochter von Julius Wilhelm Martin Kant, einem Enkel des Pastors, der als Kaufmann in Riga lebte. Dr. Köster wird eine genaue Darstellung seiner Nachforschungen später noch veröffentlichen.

Als nun neulich Frau Fiedlers Bruder starb, brachte die Moskauer Presse diese Nachricht mit dem Bemerkten, es sei nun der letzte Nachkomme Kants gestorben. Ich konnte aber dann dem Volkskommissar für Bildungswesen, Lunatscharsky, mitteilen, daß die Schwester des „letzten“ Nachkommens in Moskau selbst lebe. Lunatscharsky hat dann sofort Frau Fiedler aufnehmen und ihr Bild veröffentlichen lassen.

Das Kantsche Blut lebt in ihren noch lebenden drei verheirateten Kindern und acht Enkeln fort. Ein verheirateter Sohn, Wladimir Fiedler, ist Oberingenieur in Swerlowst (dem früheren Zekaterinenburg). Wir hoffen, daß nun durch diese Mitteilung die letzte aus Kantschem Geschlecht bekannt wird.

## Schicksal.

Viele kleine Wellen  
Spülen an das Land,  
Zerfließen und zerschellen  
Auf Kiesel und auf Sand.  
Viele kleine Wolken,  
Die am Himmel gehn,  
Ziehen munter weiter,  
Bis auch sie verwehn.  
Vieles das ich dachte —  
Führt' mich nicht zum Ziel.  
Führt' mich in die Irre . . .  
Ein grausam quälend Spiel.

M. M.

## Der Hufschwadel.

Humorvolle Ballade von Elisabeth von Maltzahn.

Im Städtlein Irgendwo im „Schwarzen Ochsen“  
verzapfte ein Herr Doktor aus Berlin  
den braven Bürgern seine Großstadtweisheit.  
Nichts war ihm heilig. Fast zwei Stunden lang  
verlästert er den Herrgott und sein Wort  
und rief zum Schluß: „So, meine Herrn und Damen,  
jetzt hab ich Ihnen den Beweis erbracht,  
daß es nie einen Gott gegeben hat  
noch geben wird. Denn wäre er vorhanden,  
müßte er die Majestätsbeleidigung,  
die ich ihm eben zugefügt, doch rächen  
und schleunigst einen Engel senden, der  
mir eine Backpfeife verabfolgte.“

Er sprach's und sah sich triumphierend um.  
Da trat ein Handwerksbursche an das Pult,  
ein wackerer Grobbschmied aus dem Schwabenland.  
Hufschwadel hieß er. Seine Stimme dröhnte:  
„Vom Herrgott bring ich einen schönen Gruß!  
Für solchen Lausbub schickt er keinen Engel,  
das kann der Hufschwadel besorgen.“ — Matsch!  
Die Backpfeife des tapferen Schwaben sah.  
Der Doktor fiel zu Boden. — Jubelnd rief  
das Publikum Hufschwadel Beifall. Doch  
der ging bescheiden grüßend aus dem Saal.  
Tiefatmend stand er draußen auf den Stufen  
und blickte zu den goldnen Sternen auf:

„Herrgott, was soll ich tun, wenn solch ein Lump  
sein ungewaschenes, böses Maul nicht hält?  
Wozu ist denn ein Grobbschmied auf der Welt?“

## Aus der Kinderstube.

Eine Erinnerung.

Es ist Abend, — im Kinderzimmer, wo es eben noch lebhaft herging wie immer am Badetag, mit lustigem Gekreisch, Geplausch und Geplätscher, — im Kinderzimmer ist verhältnismäßige Ruhe eingetreten. Die Bübchen beide, in warmen Säckchen und pudrigen Badehäubchen, haben ihr Abendbrot bekommen und sind zu Bett gebracht; doch während das kleine, halbjährige Brüderchen schon in tiefem süßem Kinderchlaf liegt, mit hochroten Wäckchen, die Fäustchen geballt, wollen die Lebensgeister des Älteren, Zweieinhalbjährigen, vom Bade angeregt, noch gar nicht dem Schlafe weichen; sein Plappermäulchen ruht nicht, er turnt in seinem Bettchen herum, und als es nun vollends zum Gute-Nacht sagen kommt, da streift er hartnäckig. Ja, das „Gutentag“ und „Gutenacht“ — sagen! Diese Klippen für die kleinen Majestäten, die sich so ungeru diesem „Muß“ beugen! So auch heute. Kein freundliches Zureden, keine ernste Mahnung will helfen — schließlich sagt Mutter:

„Weil Bubi nicht artig ist, bekommt er heute keinen Gute-Nachtkuß von Mama“ — und verläßt mit einem Seufzer das Zimmer; und mit ihr die Tante, ihre Schwester, die all die kleinen Vorkommnisse, Freud und Leid der Kinderstube, von ganzem Herzen miterlebt. Und Mutter wendet sich, ernstlich bekümmert, zu ihr:

„Das ist das erste Mal, daß es mir nicht gelungen, sein weiches, kleines Gemüt zu lenken — ich fürchte, er entgleitet mir nun — — Du wirst es sehen! — Nun schläft er wohl schon, ohne Gutenachtkuß — und morgen hat er längst alles vergessen, — und damit sind wir dann „zur Tagesordnung übergegangen!“

Unter sorgenvollem und tröstendem Zwiegespräch ist wohl gegen eine Stunde verstrichen, da — was ist das?! — patsch, — patsch, patsch — kommt es, wie von bloßen Füßchen auf blanker Diele — — immer schneller — durch den Vorraum, ins Zimmer eine kleine weiße Gestalt in langem Hemdchen, — klettert eilig auf Mutters Schoß, schlingt die Arme um ihren Hals;

„Bubi Mamma gute Nacht sagen! Bubi pai sein!“ und kann sich garnicht genug tun an Liebsungen! Alle bekommen ihr Teil, Mutter, Tante, die herzugekommene Kinderfrau, und das kleine Kerlchen ist zu herzig in seiner Glückseligkeit! Ist wie befreit — vom dunklen Bann, der sein kleines Herz beschwerte, daß es ihm keine Ruhe ließ in seinem Bettchen — — —

In tiefer Rührung hat die Tante die kleine Szene geschaut, darin sich, selbst in diesem zartesten Kindesalter schon, die tiefe, ethische Wahrheit des Wortes offenbart hatte:

„Sich selbst besiegen ist der schönste Sieg!“

E. v. Sts.

Bestellungen auf die „Herdfammen“ nimmt in  
Dorpat die Buchhandlung J. G. Krüger entgegen.

## Zwei Schulaufsätze aus der Deutschen Schule in Santiago (Chile).

(Nach „Rolandsblätter“)

### Sonnenuntergang auf dem Santa Lucia.

Hausaufsatz von Erich Klimesch (O. III).

Es ist Spätnachmittag. Durch das grüne Blättergewirr der alten Bäume des Santa Lucia sendet die scheidende Sonne ihre letzten Strahlen. Ich will hinauf auf den Aussichtsturm, um dort oben den herrlichen Sonnenuntergang zu genießen.

Immer höher hinauf geht es, auf engen grünen Wegen, an lauschigen, stillen Plätzen vorüber, auf denen sich wohl auch einmal ein Liebespäarchen befindet. Zuletzt noch eine steile Treppe hinauf, dann bin ich oben auf dem Aussichtsturm.

Unter mir, rings um Santa Lucia herum, breitet sich die Stadt aus. Wie das Tosen und Rauschen der Meeresbrandung dringt der Lärm zu mir herauf.

Im Westen verschwindet eben der rote Glutball der Sonne hinter den Bergen der Küstenfordillere und übergießt den ganzen westlichen Himmel mit einem flammenden Rot. Feuerrote Schäfchenwolken, mit azurblauen Rändern, schwimmen zu Hunderten in diesem Feuermeer.

Im Gegensatz zu dieser Pracht schiebt sich im Südwesten eine dunkelgraue Wolkenwand über den Horizont, finster, drohend, mit blutigen Rändern, das sichere Anzeichen eines heraufziehenden Unwetters. Ich aber wende meinen Blick bald ab von dieser gespensterhaften Wand und richte ihn nach Osten, wo ich ein prachtvolles Schauspiel zu sehen bekomme: Die mächtige schneebedeckte Kette der Anden ist mit roter Glut übergossen. Prächtigt, überwältigend sieht es aus.

Leider aber hält diese Pracht nicht lange an. Allmählich verblaßt das wundervolle Glühen, es geht langsam in ein mattes Lilarot über und verwandelt sich schließlich in ein einförmiges Grau. Auch drüben im Westen erlischt das Rot, und bald zeigt der Himmel ein schwaches, eintöniges Graublau. —

Allmählich ist die Dämmerung hereingebrochen. Unten über der Stadt, hat sich ein feiner Dunst ausgebreitet; teils ist es Nebel, teils Rauch, der aus den Fabrikschlotten aufsteigt. Einzelne Lichter werden angebrannt; hier und da flammt eins auf, und bald sieht die ganze Stadt wie ein Meer von Lichtern aus.

Auch der Himmel zündet seine Lichter an: Allen voran erscheint prächtig strahlend der Abendstern. Nach und nach erscheinen immer mehr Sterne, so daß zuletzt der ganze Himmel mit blühenden und flimmernden Pünktchen bedeckt ist.

Und diese unzähligen, unscheinbar kleinen, flimmernden Punkte, die alle sollen Welten sein, so groß wie unsere Erde oder noch größer. Es ist kaum zu glauben, aber es ist so. Der Mensch aber, der sich auf der Erde so groß und mächtig dünkt, der Herr zu sein glaubt über alles, was ist er gegenüber dieser Unendlichkeit. Ein Nichts, genau so wie unsere

Erde ein Nichts ist, das vollkommen im Weltall verschwindet. —

Ein kalter Abendwind weckt mich aus meinen Träumen auf und führt mich wieder in die Wirklichkeit zurück. Mich fröstelt, und ich will mich wieder hinunterbegeben. Plötzlich aber wird mein Blick nach Osten gebannt, wo eben die silberne Scheibe des Mondes hinter den schwarzen, geisterhaften Umrissen der Anden emporsteigt, Stadt und Land mit einem matten Silberchein überflutend. Es ist ein herrlicher Anblick. Selbst die Sterne verblaffen bei diesem Glanze.

Trotz aller dieser Pracht muß ich aber endlich daran denken, nach Hause zu gehen; denn es ist schon ziemlich spät geworden. So steige ich denn langsam hinunter, noch ganz befangen von all dem Herrlichen, was ich gesehen habe.

### Ein Erdbeben (Selbsterlebtes).

Klassenaufsatz von Ilse Angelbeck (U. III).

Es war am 4. Dezember 1918, als gegen Morgen ein furchtbares Erdbeben den Norden Chiles, besonders die Gegend von Taltal, erschütterte. Der Himmel war mit schweren, dunklen Wolken bedeckt, und das Meer hatte eine eigentümlich graue Farbe. Auch war der Wellengang, der den Strand sonst so regelmäßig bespülte, kurz und die Wellen überstürzten sich. Auf einmal hörte man ein unterirdisches Rollen und nach wenigen Sekunden erfolgten heftige Erdstöße. Wir saßen gerade am Kaffeetisch und sahen, wie die Tassen, Kannen, Blumenvasen und alles, was auf dem Tische stand, umfiel. Wir sprangen entsetzt auf und liefen auf die Straße, weil es sehr gefährlich ist, bei Erdbeben in den Häusern zu bleiben, da diese sehr leicht einstürzen. Als wir durch die Halle kamen, fiel ein richtiger Glasplitterregen herunter, denn das Glasdach der Halle wurde gänzlich zertrümmert. Auf der Straße war eine große Aufregung unter den Bewohnern der Stadt und die meisten liefen den Bergen zu, denn sie sagten, daß das Meer aus seinen Ufern treten würde und die Stadt überschwemmen, wie es schon oft in Iquique und Antofagasta vorgekommen ist. Doch das Befürchtete traf zum Glück nicht ein. Jetzt sahen wir, wie sich von den Bergen große Felsblöcke lösten und in die Tiefe stürzten. Nach wenigen Augenblicken war die ganze Stadt in eine dichte Staubwolke eingehüllt. Der Zug, der am selben Morgen abgefahren war und in das Innere führte, konnte nicht weiterfahren, denn die Eisenbahnschienen waren so dicht mit Steinen und Felsenblöcken verchüttet, daß der Zug wieder nach dem Hafen zurückkehren mußte. Zum Glück hat dieses Erdbeben nicht mehr als drei Menschenopfer gefordert. Eine Frau und ihre beiden Kinder kamen in einem Petroleumströme um, der aus einem zertrümmerten Behälter auf einem Hügel in das Meer floß. Sonstigen Schaden hat das Erdbeben noch sehr viel angerichtet. Alle Brandmauern

und Steinhäuser waren eingestürzt und alle Glasfächer, Kristall- und Porzellanschalen zerbrochen. Auch war der erste Stoß nicht der einzige. Im Laufe der nächsten 24 Stunden hat man über dreihundert Erdbeben gezählt und in den nächsten Monaten mindestens drei Erdbeben täglich.

### Heimatlos.

Heimatlos in der Heimat sein . . .  
 Wenn siele wohl etwas Traurigers ein?  
 Zimmer zu ziehen von Ort zu Ort  
 Und immer zu wissen: nun wieder fort.  
 Zimmer zu stehen vor Tür und Tor  
 Und immer zu wissen: der Riegel ist vor.  
 Hast keine Heimat fürs müde Haupt  
 Und hast doch so fest daran einst geglaubt. —  
 Wenn siele wohl etwas Traurigers ein,  
 Als heimatlos in der Heimat sein? . . .

M. M.

### Leid und Freud der Auslandsdeutschen.

49. Von den 600.000 Deutschen in Jugoslawien haben 200.000 bisher nicht die Möglichkeit, ihre Kinder in der Muttersprache unterrichten zu lassen, obgleich ihnen dieses Recht formell vom Gesetz gesichert ist.

50. Der Magistrat von Prag verfügte kürzlich, daß Eintrittskarten zu Veranstaltungen jeder Art nur mit tschechischem Text versehen sein dürfen, obgleich § 128, Abs. 2 der Verfassungsurkunde lautet: „Die Staatsbürger der tschechoslowakischen Republik können innerhalb der Grenzen der allgemeinen Gesetzgebung im Privat- und Handelsverkehr in Religionsangelegenheiten, in der Presse und in allen Veröffentlichungen oder in öffentlichen Volksversammlungen welche Sprache immer frei gebrauchen.“

51. Die deutsche Universität zu Prag wird von über 4000 Studierenden besucht.

52. In den Vereinigten Staaten gibt es eine ganze Reihe alter deutscher Gesangsvereine: der Liederkreis „Mildanku“ feierte kürzlich sein 50-jähriges, die Liedertafel „Arion“ in New-York-City ihr 70-jähriges, der „Brooklyner Sängerbund“ und der Gesangsverein „Abland-Blind“ in New-York ihr 75-jähriges Jubiläum.

53. Entgegen allen feierlichen Versprechungen und gesetzlichen Bestimmungen werden auch die deutschen Schulen Bessarabiens rücksichtslos romanisiert.

54. Der deutsche Klub in Johannesburg (Südafrika) beging am 21. Januar die feierliche Grundsteinlegung seines neuen Hauses. Der Festsaal soll 700 Personen fassen. Die Kosten des ganzen Baues betragen 14.960 Pfund St.

### Baltische Anekdoten.

Nachdem er die berühmte Palermopredigt gehalten hatte, wurde Pastor Körber direct nach Riga zum Gouverneur citiert. — Da Körber nun ein armer Mann war, machte er sich zu Fuß auf die weite Reise, nur sein unbefleckliches Seitvertrauen nahm er mit. Von Pastorat zu Pastorat wanderte er unverdroffen, nur wenige Stunden Nachtruhe sich gönnend. Die Türen wurden zu jener guten alten Zeit zur Nacht nicht verschlossen, und kam er an, als die Leute schliefen, so störte er niemand, legte sich auf das übliche Bachstuchsofa und hinterließ bei frühem Aufbruch nur die Spuren seiner schmutzigen Stiefel. Dann sprach die Pastorin des Morgens „Körber ist hier gewesen“; denn seine Reise war bekannt. — Und eines Morgens, in aller Herrgottsfrühe gelangte Körber nach Riga und ging schnurgerade zum Schloß, da der Gouverneur ihn ja sehen wollte. Die Mägde fegten die Stuben, und die Türen standen weit offen; so ging Körber unangefochten hinein und man weiß nicht, ob er bis an's Bett des kaiserlichen Vertreters vorgedrungen wäre, wenn nicht ein Klavier seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätte. Ein herrlicher Flügel stand da im Saal des Schlosses und Körber war Musiker mit Leib und Seele. Er ging also hin, nahm Platz, als wenn er daheim wäre, und begann zu spielen. Die Welt war vergessen; wunderbare, erhabene, überirdische Musik erbrauste durch die Räume des Schlosses. Erdentrübt vergaß Körber Zeit und Raum. Leise öffnete sich die Türe, die Gouverneurin trat ein, nahm Platz und lauschte überwältigt; der Gouverneur kam, setzte sich zu seiner Gemahlin still und wortlos, den Genius des wunderlichen alten Mannes nicht zu stören. Und Körber sah und merkte nichts und gab ein Konzert den stillen Hörern. Wie lang, wir wissen es nicht, aber er hatte einen Freund mehr, den Gouverneur. Dank seiner Kunst, die Menschenherzen wandelt und seiner geraden, unerschrockenen Männlichkeit, die unbeirrt ihren Weg ging.

A. G.

### Abend.

Von Edith Bihle mann.

Der Lampe traulicher Märchenschein  
 hüllt das Zimmer in Dämmerung ein;  
 und aus der Ferne klingt sanft und leise  
 Beethovens süße Mondschonweise.  
 Es klangen die Töne, sie schluchzen, und locken  
 dahin, in ein fernes Märchenland,  
 das viele suchten, doch keiner fand,  
 das Land der Sonne, der Hoffnung Strand.  
 Dort blüht auf ragender, einsamer Höh,  
 umgleißt und umgürtet vom ewigen Schnee,  
 von Ewigkeit zu Ewigkeit  
 die Blume der Vergessenheit. —

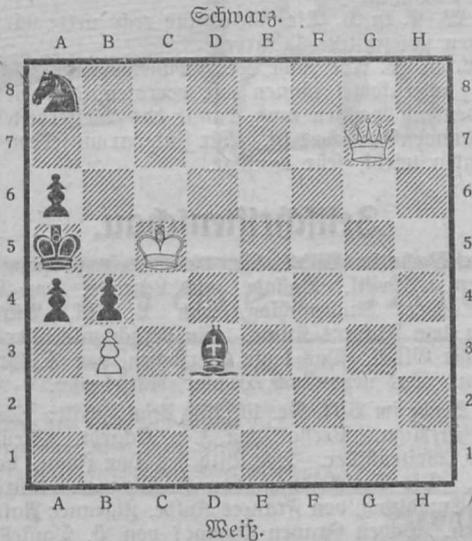
### Schach.

Geleitet von A. Burmeister.

Aufgabe Nr. 7.

Von J. Hylfato (Jellin).

Original der „Herdfammen“.



Weiß: Kc5, Dg7, Bb6  
 Schwarz: Ka8, Ld3, Sa8, Ba4, a6 und b4.  
 Weiß zieht an und setzt in zwei Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 5 von A. Burmeister:

1. Kd5-c4, c3-c2,
2. Lb3-a2+ u. f. w.
1. (Kd5-c4), a3-a2,
2. Kc4-d3 u. f. w.

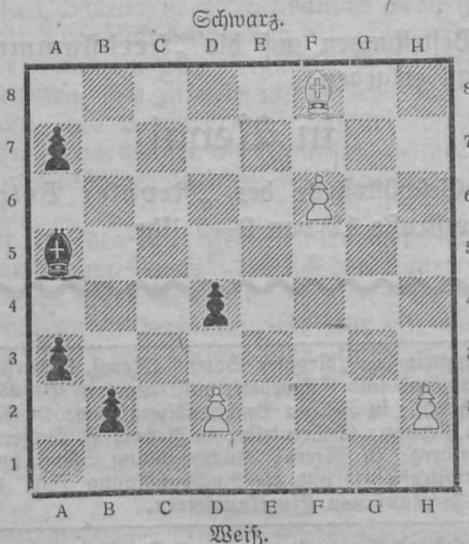
Nichtige Lösungen sandten ein: Gunnar Friedemann, Ewald Karp, stud. techn. B. Teppatz und Paul Schmidt jun. (Reval), W. Pezold (Wesenberg), G. Baron Snorring (Udentüll), Richard Ollino (Narva), Boris Lemoniüs (Minkenaes, Dänemark).

### Damespiel.

Geleitet von A. Burmeister.

Aufgabe Nr. 8.

Von Heinz Credner.



Weiß: Dame f8, einfache Steine: d2, f6 und h2.  
 Schwarz: Da6, e. St. a3, a7, b2, d4.  
 Weiß zieht an und gewinnt.

Lösung der Aufgabe Nr. 6 von J. Maud:

1. d2-c3(), b4-d2, 2. a3-f4(), e5-g3,
3. Dd8-h4, Dd4:h3, 4. Db4:e1:c3:a1

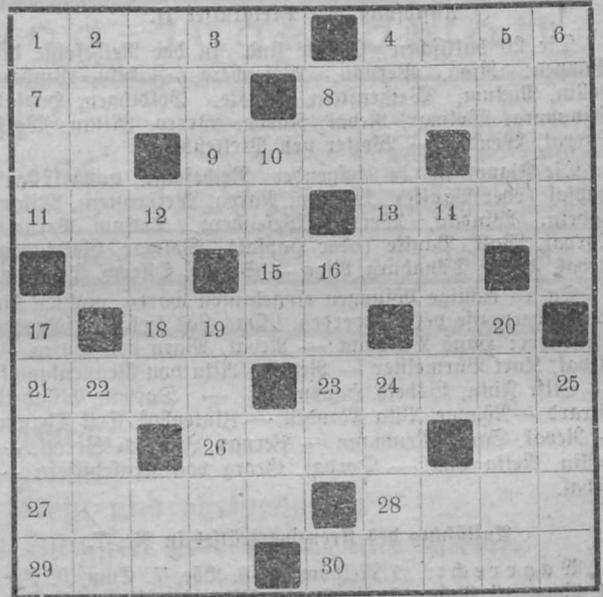
und schlägt im nächsten Zuge die schwarze Dame.

Nichtige Lösungen sandten ein: Ewald und Peter Karp, Gunnar Friedemann, K. Meifow und Paul Schmidt jun. (Reval), Richard Ollino (Narva), W. Pezold (Wesenberg), Eugen Lagsdin (Miga).

Lösungen und sonstige Beiträge für die Schach- und Damenspalte bitte zu adressieren: Reval, Narvische Str. 26, W. 6, A. Burmeister.

### Rätsellecke.

Kreuzwörterrätsel. I. v. K.



Bedeutung der Wörter:

Wagerecht:

1. Stadt in Kurland
4. Baltische Hauptstadt
7. Bahnstation zwischen Miga und Mitau
8. Norddeutsche Stadt
9. Stachel
11. Staat in Nord-Indien
13. Männlicher Vorname
15. Geistesprodukt
18. Sohn Jakobs
21. Schwein
23. Stadt in Ostland
26. Edelknabe
27. Gartenblume
28. Zusammenbruch
29. Flecken in der Wied
30. Himmlische Speise

Senkrecht:

1. Baltische Insel
2. Nebenfluß der Donau
3. Oper von Verdi
4. Baltische Insel
5. Leibriemer
6. Schmiedewerkzeug
10. Farbe
12. Angehöriger eines Baltischen Nachbarstaates
14. Steinkohlenprodukt
16. Gegenstand
17. Baltische Hafenstadt
19. Entierich
20. Bekannter humoristischer Schriftsteller
22. Verwandte
24. Epoche
25. Weiblicher Vorname

Silbenrätsel von M. S.

Aus den Silben: berg — da — de — de dram — du — e — ei — ent — form — gi — hor — land — mand — men — mil — mo — na — nan — ni — nie — no — o — or — ri — rom — spon — tam — tam — ti — u — sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, der Reihe nach von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. Die Bedeutung der Wörter ist:

- 1) Stadt in Italien. 2) Morgenland. 3) Komponist.  
4) Italienischer Maler. 5) Männl. Vorname. 6) Füllwort.  
7) Italienischer Komponist. 8) Schlaginstrument. 9) Bekleidung. 10) Strauß. 11) Stadt in Norwegen. 12) Insel.  
13) Schär.

### Auflösung des Silbenrätsels von H. Nr. 7.

Seid einig, standhaft, treu und stark.

- |               |                 |
|---------------|-----------------|
| 1. Salza      | 9. Grobin       |
| 2. Epinatjeff | 10. Sölsjund    |
| 3. Indemnität | 11. Trias       |
| 4. Dorpat     | 12. Albert      |
| 5. Ebbaser    | 13. Narowa      |
| 6. Irbe       | 14. Domischüler |
| 7. Raffau     | 15. Harnaak.    |
| 8. Sglau      |                 |

### Auflösung des Preisrätsel II.

Die 20 baltischen Städte sind in der Reihenfolge der Wappen: Riga, Pernau, Wesenberg, Zabeln, Windau, Fellin, Tuckum, Weissenstein, Bauske, Goldingen, Gapsal, Dünaburg, Wolmar, Reval, Narva, Werro, Mitau, Walk, Dorpat, Wenden — Wolter von Plettenberg.

Die Figur ist in folgender Reihenfolge auszufüllen: Gapsal (oder Bauske), Wenden, Narva, Weissenstein, Mitau, Zabeln, Windau, Werro, Wesenberg, Tuckum, Pernau, Dorpat, Walk, Bauske (oder Gapsal), Wolmar, Goldingen, Reval, Fellin, Dünaburg, Riga — Serika, Ostrow, Smolina.

Da 25 richtige Lösungen eingelaufen waren, mußten die 12 Bücherpreise verloost werden. Das Los fiel auf folgende Einsender: Hans Vielhaack — Reval, Mary von Gusen — Reval, Kurt Burmeister — Reval, Mita von Remmenkampff — Siff Fim, Lisbeth Hausmann — Dorpat, Elisabeth Girard — Römme, Vita Maydell — Zintenhof, Erif Thannu — Reval, Samme Neumann — Pernau, Joachim Wernde — Fellin, Ketta Luef — Dorpat, Georg von Krusenstjern — Reval.

### Auflösung des Kreuzworträtsel in Nr. 7.

W a g e r e c h t: 1. Melpomene, 6. Böe, 7. Ema, 9. Ire, 11. Koop, 13. Rose, 15. Rube, 16. Ufus, 18. Ulme, 20. Soz, 21. Lee, 22. Eid, 23. Domesnaes.

S e n k r e c h t: 2. Ebro, 3. Peipussee, 4. Meerbusen, 5. Ruß, 8. Kreuz, 10. Desel, 12. Dru, 14. Del, 17. Solo, 19. Wade.

### Briefkasten.

G. von A. in U. Besten Dank für das hübsche Rätsel.  
A. von B. in D.-W. Wir danken für die Rätsel, die wir gelegentlich verwenden wollen.

B. von B.-T. in R. Leider nicht druckreif. Für Gedichte können wir keine Honorare bewilligen.

R. S. in R. Besten Dank für das Kettenrätsel, das wir demnächst bringen.

Br. W.-K. in D. Die Rätsel sind recht nett; wir danken und bitten um weitere Mitarbeit.

K. L. in W. Die Zahl der Abonnenten ist Geschäftsgeheimnis; aber soviel können wir verraten, daß diese Zahl mal bedeutend wachsen muß, damit das Weiterbestehen der „Herdflammen“ gesichert ist. Wir sind darum jedem, der für Abonnenten wirbt, sehr dankbar.

### Zeitschriftenchau.

„Die Woche im Bild“ Nr. 10. Osterspaziergang durch Jerusalem. Christl. Ballade und Legende, von Dr. C. Kadina. Der Taubenschlag, von L. Dill. Bürgerliche Sphären, von Frances Külle. Ein verhängnisvoller Abend, von Renne Glück. Das letzte Eierfuchen, von E. Gräfin v. Wandissin. Das neue Buch, Humor, Rätsel usw.

Die Woche im Bild, Nr. 11. Aus dem Inhalt: Der Pulverurm in Riga. „Pressa“ von J. v. Eckardt. Stellbichein, von E. v. Weitenhiller. Das Bild des Don Juan, von Lisbet Dill. Die Entscheidung, von S. Wagner. Bürgerliche Sphäre, Erzählung, von Frances Külle. Zigeuner Matos, von U. Kamen. Haben Frauen Humor? von B. Daniels. Das neue Buch, Humor, Rätsel, das neueste der Sommermode usw.

Baltische Blätter Nr. 7. Aus dem Inhalt: Baltische Stimmen, von S. v. Nauenenfeld. Die Bodenreform in Rumänien, von G. Baron Manteuffel. Brief aus Kurland. Aus der Heimat. Nr. 8: Das Fenster an der Ostsee. Litauen und Polen in Königsberg. Landschaft und Schicksal, von Fritz Raaf. Ostern in Rom, von G. Dobbert.

### Mitteilung.

Zu unserem Bedauern können wir immer noch nicht das Ergebnis unseres Preisausschreibens für Erzählungen mitteilen und müssen die Einsender und Leser bitten, noch etwas Geduld zu haben. Die sorgfältige Durchsicht aller Einsendungen ist eine Riesenarbeit. Die Schriftleitung.

Bestellungen auf die „Herdflammen“  
nimmt entgegen

in Fellin

und Umgegend

Deutsche Schule, Kleine Straße 11.

Bestellungen auf die „Herdflammen“  
nimmt entgegen

in Reval

die Geschäftsstelle des „Revaler Boten“  
Raderstraße 12 von 9—5 Uhr.

Abonnements auf die „Herdflammen“ nehmen entgegen: die Geschäftsstelle des „Revaler Boten“ (Reval, Raderstr. 12); alle Staatspostanstalten im Inlande, in Lettland, Deutschland, Danzig, Finnland und Schweden; außerdem: in Arensburg: Bally Sohn; in Dorpat: J. G. Krüger Buchhandl.; F. Bergmann Buchhandl.; in Fellin: Buchhandlung Ring; in Gapsal: G. Keller; J. Koppel; in Narva: Apotheke E. Walter (Burgstr. 20); in Pernau: E. Treufeldt; in Reval: F. Wassermann; Kluge & Ströhm; in Walk: Fr. Rehmann; in Weissenstein: R. Seidelberg; in Werro: Buchhandlung Songi und die Druckerei Walter Pohlat u. Ko.; in Wesenberg: Frau Montewicz (Langstraße 41) und die Buchhandlung Joh. Sarap (M. Saar). Dasselbst auch Anzeigenannahme und Verkauf von Einzelnummern.